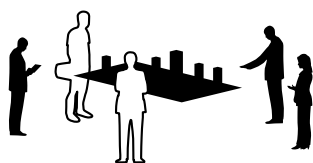
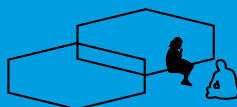
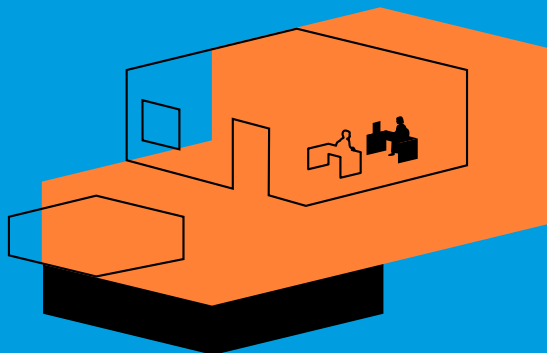


Gebaute Lebensräume
der Zukunft

Fokus Stadt

BAUKULTUR WERKSTÄTTEN 2014
3 PLANUNGSKULTUR & PROZESSQUALITÄT

PROGRAMM



bauKULTUR
BUNDESSTIFTUNG

BAUKULTUR WERKSTÄTTEN 2014

3 PLANUNGSKULTUR UND PROZESSQUALITÄT

Baukultur stärken.

Werden Sie Mitglied in unserem Förderverein:
www.foerderverein-baukultur.de

Die Bundesstiftung Baukultur wird vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit finanziell unterstützt.

Weitere Informationen unter:
www.bundesstiftung-baukultur.de

Bundesstiftung Baukultur
 Schiffbauergasse 3
 14467 Potsdam

EINE VERANSTALTUNG
IN KOOPERATION MIT:



GEFÖRDERT
DURCH:



IN PARTNERSCHAFT
MIT:



Bund Deutscher Architekten **BDA**

MEDIENPARTNER:



SPONSOR:



Montag Stiftung
Urbane Räume

Probleme bei der Realisierung von Großprojekten, Bürgerproteste, Volksentscheide, das Fehlen von ausreichendem und bezahlbarem Wohnraum in großen Städten oder die stockende Umsetzung der Energiewende sorgen seit Monaten für Schlagzeilen in Tages- oder Wochenzeitungen. Mit den Baukulturwerkstätten 2014 widmet sich die Bundesstiftung Baukultur deshalb dem Thema „Gebaute Lebensräume der Zukunft: Fokus Stadt“. Gelungene Beispiele für Wohnen, gemischte Quartiere, Infrastruktur und öffentlicher Raum wurden bereits vorgestellt und diskutiert. Bei der dritten Werkstatt wird die Bedeutung der integralen, klugen und guten Planung in den Blickpunkt gerückt: Baukultur ist Prozesskultur!

Die Stadt der Zukunft existiert bereits – sie ist ganz überwiegend im Bestand unserer Städte schon Realität und wird nicht neu- sondern eher umgebaut und marginal ergänzt. Aus diesem Grund wird die Akzeptanz von Veränderungen immer wichtiger. Können Bauaufgaben so aufgestellt werden, dass neue Projekte für die bestehenden Bewohner zu einem Gewinn werden? Wie machen wir unsere gebaute Umwelt anpassungsfähig an zukünftige Entwicklungen? Welche Rolle spielt bei dieser Frage die Baukultur und wo wird sie wirksam?

Baukulturelle Qualität verbindet ästhetischen und innovativen Anspruch mit einer ganzheitlichen Betrachtung von sozialen, ökonomischen und ökologischen Aspekten. Dazu gehört nicht nur die Frage nach Neubauten, sondern auch nach intelligenten Umbaumaßnahmen sowie qualitätvollen Verdichtungen durch neue Gebäudetypen und die Transformation von Stadträumen.

Baukulturell anspruchsvolle Lösungen und überzeugende Ergebnisse entstehen nur als Resultat eines guten Planungs- und Bauprozesses. Letztlich wirken sich diese ergebnisorientierten, vorausschauenden und mitdenkenden Prozesse direkt auf die Lebensqualität der betroffenen Nutzer aus.

Die Baukulturwerkstätten sind das zentrale Veranstaltungsformat der Bundesstiftung Baukultur. Mit Impulsvorträgen und Best-Practice-Beispielen wollen wir aufzeigen, welche übertragbaren Lösungsansätze es gibt. Die Ergebnisse zu den diskutierten Fallbeispielen, aber auch die anderen eingereichten Projekte werden dokumentiert und fließen ein in den Baukulturbericht 2014, der dem Bundeskabinett und Parlament den Status der Baukultur verbunden mit politischen Handlungsempfehlungen vorlegt.

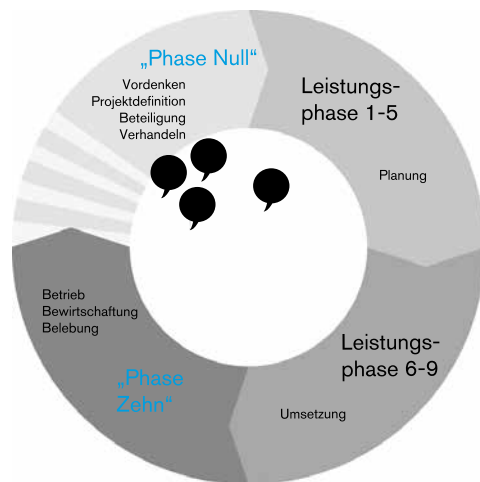
Werkstatt 3: Planungskultur und Prozessqualität

Die anhaltende Krise beim Management von Großvorhaben (BER, Elbphilharmonie oder Stuttgart 21) weist deutlich auf Defizite beim Entwicklungs-, Planungs- und Realisierungsprozess hin. Ein Vorhaben so zu organisieren, dass eine wirksame Einbindung der Bauherren und Nutzer auf vielen Ebenen möglich ist und gleichzeitig ein stimmiges Gestaltungskonzept entsteht, ist eine große Herausforderung und Verantwortung für die Planungsprofession. Die Rolle und das Berufsbild der Architekten, Landschaftsarchitekten, Ingenieure und Planer werden dabei in Zukunft neu definiert. Das Bedürfnis nach Beteiligung ist in der Gesellschaft gewachsen, neue Formen der Dialogkultur sind gefordert. Durch eine professionelle Zusammenarbeit zwischen öffentlicher Hand und privaten Trägern können maßgeschneiderte Antworten in größerem Maß sowie Strategien für den Umgang mit schwierigen Transformationsräumen und Bestandsquartieren gefunden werden. Wie können Synergien zwischen Politik, Verwaltung und anderen Akteuren entstehen, um auch die Umsetzung von Großprojekten besser zu ermöglichen? Wie kann die wichtige Konzeptphase, die sogenannte „Phase Null“ der Planung, mehr Bedeutung erlangen? Wie kann dadurch eine höhere Planungs- und Kostensicherheit und nicht zuletzt eine höhere Akzeptanz geschaffen werden? Baukultur ist eben Prozesskultur!

Werkstatt 3: Planungskultur und Prozessqualität

Programmübersicht	6
Keynote	8
Diskussion	11
Projektvorstellungen	
P01 Modell Wolfsburg: Phase Null und Planungskultur auf kommunaler Ebene	13
P02 Kulturcampus Frankfurt – Stadtplanung im Dialog	17
P03 Kommunale Liegenschaftspolitik und Auswirkungen auf die Baukultur?	21
P04 Leitlinien für leistungsfähige Schulbauten in Deutschland	25
P05 Planungsprozess und Partizipation am Beispiel der ehemaligen Bayern- kaserne in München	29
P06 Gestaltungsbeirat – Beispiel Regensburg	33
P07 Gänsebachthalbrücke – Der Prozess	35
P08 Das Mercedes-Benz Museum – Planen für einen kompetenten Auftraggeber	39
P09 Experimente beim öffentlichen Bauherrn – Über Risiken, Regeln und Verantwortung	43
Werkstattgespräche mit den Referenten	
1: Phase Null (P01 – P03)	45
2: Qualität (P04 – P06)	45
3: Innovation (P07 – P09)	46
Bericht aus den Werkstätten	
Lessons Learned	48
Rückblick	49
Ausblick	51

FR	23. MAI 2014		P06	Gestaltungsbeirat – Beispiel Regensburg
	schönwetter* café.bar.club.			Carola Schäfers
	Bernauer Straße 63, Berlin (Mauerpark)			CSA Architekten BDA
20.00 – 23.00	Offener Empfang		12.30 – 13.30	Lunch
SA	24. MAI 2014		13.30 – 14.15	Projektvorstellungen / Teil 2
9.00 – 10.00	Akademie der Künste, Hanseatenweg 10, Berlin		P07	Gänsebachthalbrücke – Der Prozess
10.00	Einlass und Akkreditierung			Prof. Dr. sc. techn. Mike Schlaich, TU Berlin
	Begrüßung			schlaich bergemann und partner –
	Prof. Dr. h. c. Wilfried Wang, Akademie der Künste			Beratende Ingenieure im Bauwesen
	Reiner Nagel, Bundesstiftung Baukultur		P08	Das Mercedes-Benz Museum –
10.15	Baukultur-Barometer und Elbphilharmonie,			Planen für einen kompetenten Auftraggeber
	BER, Stuttgart 21 – Großprojekte als			Prof. Tobias Wallisser
	Denkanstöße zum Thema Prozessqualität			damals UNStudio, heute LAVA Laboratory
	Reiner Nagel, Bundesstiftung Baukultur			for Visionary Architecture
	Eröffnungsdiskussion		P09	Experimente beim öffentlichen Bauherrn –
	Heiner Farwick, Präsident BDA			Über Risiken, Regeln und Verantwortung
	Barbara Ettinger-Brinckmann, Präsidentin BAK			Prof. Volker Staab
	Monika Thomas, Deutscher Städtetag			Staab Architekten GmbH
	Moderation: Prof. Dr. Falk Jaeger			
11.00 – 12.30	Projektvorstellungen / Teil 1		14.15 – 15.45	Werkstattgespräche mit den Referenten
	Bausteine Prozesskultur			1: Phase Null (P01 – P03)
P01	Modell Wolfsburg: Phase Null und			Auswirkungen des Planungsvorlaufs
	Planungskultur auf kommunaler Ebene			auf die Projekte
	Monika Thomas			Moderation: Frauke Burgdorff
	Stadtbaurätin Stadt Wolfsburg			Vorständin der Montag Stiftung Urbane Räume
P02	Kulturcampus Frankfurt –			2: Qualität (P04 – P06)
	Stadtplanung im Dialog			Verfahrensbausteine für qualitätvolle Umsetzungen
	Brigitte Holz			Moderation: Dr. Thomas Welter
	Freischlad + Holz / Herwarth + Holz			Bundesgeschäftsführer BDA
P03	Kommunale Liegenschaftspolitik und			3: Innovation (P07 – P09)
	Auswirkungen auf die Baukultur?			Experiment und Risiko –
	Dr.-Ing. Egbert Dransfeld			die Rolle von Planern und Bauherren
	Institut für Bodenmanagement, Dortmund			Moderation: Prof. Dr. Falk Jaeger
P04	Leitlinien für leistungsfähige Schulbauten		15.45 – 16.15	Pause
	in Deutschland		16.15 – 17.00	Bericht aus den Werkstätten
	Dirk Haas			Frauke Burgdorff, Dr. Thomas Welter,
	REFLEX architects_urbanists			Prof. Dr. Falk Jaeger
P05	Planungsprozess und Partizipation am Beispiel			Moderation: Dr. Anne Schmedding
	der ehemaligen Bayernkaserne in München			Lessons Learned
	Susanne Ritter			Reiner Nagel
	Leiterin Stadtplanung München			
				Hauptmoderation: Kathrin Erdmann



Erweiterung der Leistungsphasen



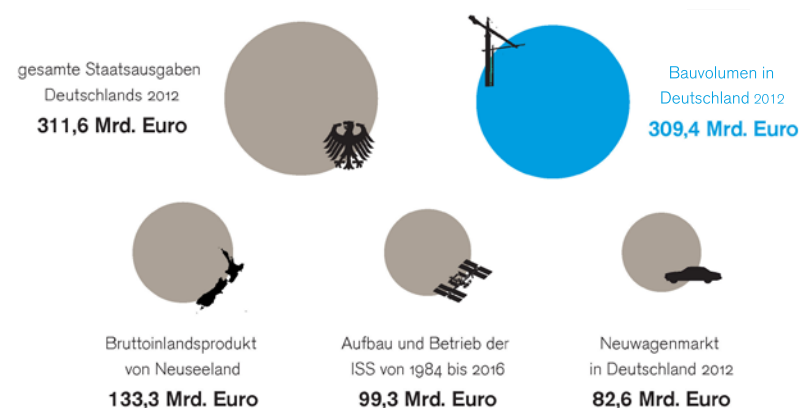
Reiner Nagel

ist Architekt und Stadtplaner. Er hat ab 1986 zunächst in verschiedenen Funktionen auf Bezirks- und Senats-ebene für die Stadt Hamburg gearbeitet, zuletzt ab 1998 in der Geschäftsleitung der HafenCity Hamburg GmbH. Seit 2005 war er Abteilungsleiter in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung für die Bereiche Stadtentwicklung, Stadt- und Freiraumplanung. Hier verantwortete er diverse Stadtentwicklungspläne und die Strategie Stadtlandschaft Berlin, die Projekte Süd-Ost Achse, Europacity/Heidestraße, IGA 2017 Berlin, die Nachnutzung des Flughafens Tegel sowie die Erarbeitung des aktuellen Stadtentwicklungskonzeptes Berlin 2030. Seit 1. Mai 2013 ist Reiner Nagel Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Baukultur in Potsdam.

„Baukultur ist auch
Prozesskultur!“

Abbildungen © Bundesstiftung Baukultur

Der Berliner Flughafen BER, die Elbphilharmonie in Hamburg oder der Stuttgarter Bahnhof stehen inzwischen national und international als Sinnbilder für gescheiterte Planungs- und Bauprozesse. Legt man die Messlatte von Projektsteuerern nämlich, Termin-, Kosten- und Qualitätsgerechtigkeit von Planungs- und Bauvorhaben zugrunde, wird dieser Vorwurf nachvollziehbar. Aber woran scheitert derzeit eine Reihe von Großprojekten? Und was können wir aus den Erfolgsgeschichten weniger prominenter Beispiele lernen? Und wenn alles so komplex ist, wer trägt dann die Risiken für dringend erforderliche Innovationen und Experimente? Die dritte Werkstatt der Bundesstiftung Baukultur zum Thema „Planungskultur“ wird sich mit Prozessqualität, Planungs- und Entwicklungsmanagement, Partizipation, Wettbewerben und Planungsverfahren, Bürgerdialogen, Gestaltungsbeiräten und Baupflege beschäftigen. Die o.g. Großprojekte werden als Denkanstöße genutzt, um die komplexen Herausforderungen der Planungsprofession zu thematisieren und die verantwortliche Rolle der am Planen und Bauen Beteiligten zu benennen. Es geht dabei auch um das „Einmaleins“ und das „Who's Who“ der Planungskultur: Wo ist der Bauherr? – wer ist Planer und was will der (indirekt zahlende) Nutzer?



Wieviel wird in Deutschland gebaut?

„Woran scheitert derzeit eine Reihe von Großprojekten und was können wir aus den Erfolgsgeschichten weniger prominenter Beispiele lernen? Welche Stellschrauben brauchen wir, damit unter komplexen Umfeldbedingungen positive Arbeits- und Verantwortungsteilung zwischen Bauherren, Architekten und Bauunternehmen erreicht werden kann?“



Heiner Farwick

*1961, studierte Architektur und Städtebau an der Universität Dortmund und schloss 1989 mit dem Diplom ab. Es folgten zunächst die Mitarbeit bei Prof. Busso von Busse in München sowie die Forschungsarbeit an der FH Dortmund, bevor das Büro farwick + grote Architekten Stadtplaner 1992 gegründet wurde. 1996 wurde Farwick in den BDA berufen. Von 1994 – 2005 hatte er einen Lehrauftrag an der Universität Dortmund inne, von 2007 – 2008 an der Hochschule Bochum. Farwick ist Mitglied in den Gestaltungsbeiräten der Städte Coesfeld, Arnsberg und Warendorf. Seit 2008 ist er Mitglied im Präsidium des BDA, seit Ende 2013 ist er dessen Präsident.



Barbara Ettinger-Brinckmann

studierte an der Universität Stuttgart Architektur. Seit 1980 ist sie als freischaffende Architektin im Büro ANP GmbH in Kassel tätig. Ettinger-Brinckmann ist Mitglied im BDA, Initiatorin und Vorsitzende des Kasseler Architekturzentrum im Kulturbahnhof – KAZimKUBA e.V. und Mitglied des Beirats der Bundesstiftung Baukultur. Von 2000 – 2004 war sie Vizepräsidentin der Architekten- und Stadtplanerkammer Hessen, von 2004 – 2014 deren Präsidentin. Seit September 2013 hat sie das Amt der Präsidentin der Bundesarchitektenkammer inne.



Monika Thomas

hat bis 1984 an der Universität Hannover Architektur studiert. Es folgte eine freiberufliche Tätigkeit mit Auslandsaufenthalt in Süd- und Nordamerika, bevor sie von 1986 – 1988 als Stadtplanerin in Lehrte (ehem. Landkreis Hannover) die Arbeit in einer Kommunalverwaltung begann. Von 1988 – 1990 war sie Leiterin des Stadtplanungs- und Hochbauamts der Stadt Lingen an der Ems, von 1990 – 1994 Baudezernentin und von 1995 – 2002 Stadtbaurätin und Erste Stadträtin der Stadt Seelze. Seit Januar 2003 ist Monika Thomas Stadtbaurätin in Wolfsburg. Sie ist Mitglied im Bauausschuss des Deutschen und Niedersächsischen Städtetags und Mitglied der DASL und des BDA.



Moderator

Prof. Falk Jaeger studierte in Braunschweig, Stuttgart und Tübingen Architektur und Kunstgeschichte und wurde an der TU Hannover promoviert. Seit 1976 arbeitet er als freier Architekturkritiker. Von 1983 – 1988 war er Assistent am Institut für Baugeschichte und Bauaufnahme der TU Berlin, übernahm anschließend Lehraufträge an verschiedenen Hochschulen und hatte von 1993 – 2000 den Lehrstuhl für Architekturtheorie an der TU Dresden inne. Seit 2000 ist er apl. Professor der TU Dresden. Er lebt als freier Publizist, Dozent, Kurator und Fachjournalist für Rundfunk, Tages- und Fachpresse in Berlin.

„Es mag an Wolfsburg liegen, daran, dass diese Stadt noch so jung ist und sich wie kaum eine andere europäische Stadt im Aufbau befindet, dass hier ein ausgesprochen hohes Bürgerinteresse an der Entwicklung und Veränderung der Stadt besteht. Es ist ein besonderes Anliegen, diese Chance zu nutzen für einen ganzheitlichen Ansatz einer Prozesskultur. Dazu zählt eine sehr aufgabenspezifische Beteiligungsarbeit ebenso wie das durchgehende Bemühen um eine gerechte Wettbewerbskultur und die Nutzung der fachlichen Beratung von außen. Daneben investieren wir viel Zeit in die Baukulturvermittlung. Nur in der Anwendung und Pflege dieser Facetten entstehen auf lange Sicht eine Wertschätzung und ein Bürgerengagement für die eigene Stadt.“



Monika Thomas hat bis 1984 an der Universität Hannover Architektur studiert. Es folgte eine freiberufliche Tätigkeit mit Auslandsaufenthalt in Süd- und Nordamerika, bevor sie von 1986 – 1988 als Stadtplanerin in Lehrte (ehem. Landkreis Hannover) die Arbeit in einer Kommunalverwaltung begann. Von 1988 – 1990 war sie Leiterin des Stadtplanungs- und Hochbauamts der Stadt Lingen an der Ems, von 1990 – 1994 Baudezernentin und von 1995 – 2002 Stadtbaurätin und Erste Stadträtin der Stadt Seelze. Seit Januar 2003 ist Monika Thomas Stadtbaurätin in Wolfsburg. Sie ist Mitglied im Bauausschuss des Deutschen und Niedersächsischen Städtetags und Mitglied der DASL und des BDA.

Projektfotos © SMAAO



Perspektive "Neues Wohnen im Hellwinkel"

Die Stadt Wolfsburg hat in den letzten 15 Jahren ein Modell entwickelt, das eine nachhaltige Bau- und Planungskultur systematisch verankert und damit auf kommunaler Ebene einzigartig ist. Ziel ist eine ganzheitliche Prozesskultur, die über Einzelprojekt und agierende Personen hinweg Strukturen verankert. In der Stadt- und Freiraumplanung ebenso wie im Hochbau gilt es für jedes Projekt das passende Verfahren zu finden, es zu optimieren und letztlich als Standard flächendeckend durchzusetzen. In Neubau- und Sanierungsprojekten werden die Nutzer durchgängig in einer frühen Entwicklungsphase beteiligt. Neue innovative Formate suchen eine gemeinsame Sprache und die aktive Zusammenarbeit mit



Baukultur in der Schule – Workshop

Projektfotos © Lars Landmann + Klaus Gottschick



Baukultur in der Schule – Rundgang der Jury

Bürgerinnen und Bürgern aller Altersklassen. Als Reaktion auf die steigenden inneren wie äußeren Anforderungen in diesem Bereich wurden im Baudezernat verschiedene Organisationsstrukturen geschaffen, die direkt der Stadtbaurätin zugeordnet sind und die baukulturelle Arbeit unterstützen. Neben dem klassischen Gestaltungsbeirat und einer fachübergreifenden „Arbeitsgruppe Baukultur“ ist dies seit 2001 eine eigene Institution zur Baukulturvermittlung. Das „Forum Architektur“ hat sich mit vielfältigen Projekten vom kommunalen Hochschulpreis bis zu Basisarbeit an den Schulen eine bundesweite Vorreiterrolle erarbeitet.



Typisch Wolfsburg – Ausstellung im Baucontainer

„Zu Prozess- und Planungskultur gehört die Herbeiführung einer stadtgesellschaftlichen Verständigung auf Planungsziele, Planungsvorgaben und -inhalte. Wichtig dabei ist die sorgfältige Auseinandersetzung mit dem Bestehenden, die kreative Sammlung und Bewertung von Entwicklungsideen, das Herausfinden von Gemeinsamkeiten und die nachvollziehbare Abwägung von Konkurrenzen und Konflikten.“

Zu Prozessqualität gehört die Unterstützung einer offenen, aber auch lösungsorientierten Diskussion, die Sicherstellung von Prozess- und Planungstransparenz aber auch das Zusammenführen divergierender Interessen.“



Brigitte Holz

studierte Architektur und Stadtplanung an der TU Darmstadt und an der ETH Zürich. Nach freier Mitarbeit in verschiedenen Architekturbüros gründete sie 1981 das Büro Freischlad + Holz Architekten in Darmstadt, 1995 das Büro Herwarth + Holz, Planung und Architektur in Berlin. Beide Büros arbeiten für einen breiten Kreis privater und öffentlicher Auftraggeber in der gesamten Bundesrepublik. Viele ihrer Projekte und Moderationen wurden mit Preisen ausgezeichnet. Brigitte Holz wurde 1988 in den BDA berufen. Seit 2008 ist sie Mitglied der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung.

Projektfotos © Stadtmessungsamt Frankfurt a. M.



Luftbild mit Gebietsabgrenzung

Das seit 2003 im Fokus der Stadtplanung stehende 16,4 ha große Areal liegt zwischen Bockenheim und Westend. Anlass der Umstrukturierung ist die Aufgabe des Stammsitzes der Goethe-Universität zugunsten der Standorte Riedberg und Westend. Ein wesentlicher Grund für die Modifizierung der bisherigen Planungen war die Vorgabe der Stadt Frankfurt am Main, eine kulturelle Ausrichtung des neuen Quartiers zu verfolgen. Mit der Entscheidung für eine dialogorientierte Planung reagierte sie auch auf Bürgerproteste gegen den ursprünglich nahezu vollständig geplanten Abriss historischer Bausubstanz und eine aus Sicht der Stadtgesellschaft unzureichende Schaffung von Wohnungen.



Auftaktforum



Arbeit in der Werkstatt

Bauherr / Auftraggeber
 ABG FRANKFURT HOLDING /
 Stadt Frankfurt am Main
Planungsbeteiligte
 Forum Kulturcampus e.V. als
 Zusammenschluss kultureller Insti-
 tutionen / Bürgerinitiativen Bocken-
 heim-Westend / Verein Offenes
 Haus der Kulturen / Vereine /
 Kirchengemeinden / Interessierte
 Bürger und Bürgerinnen / Vertreter
 und Vertreterinnen des Magistrats,
 der Verwaltung, des Ortsbeirats 2 /
 Stadtverordnete

Planungszeitraum

Werkstätten:
 November 2011 – April 2012 /
 Umsetzung der Planung:
 bis 2020

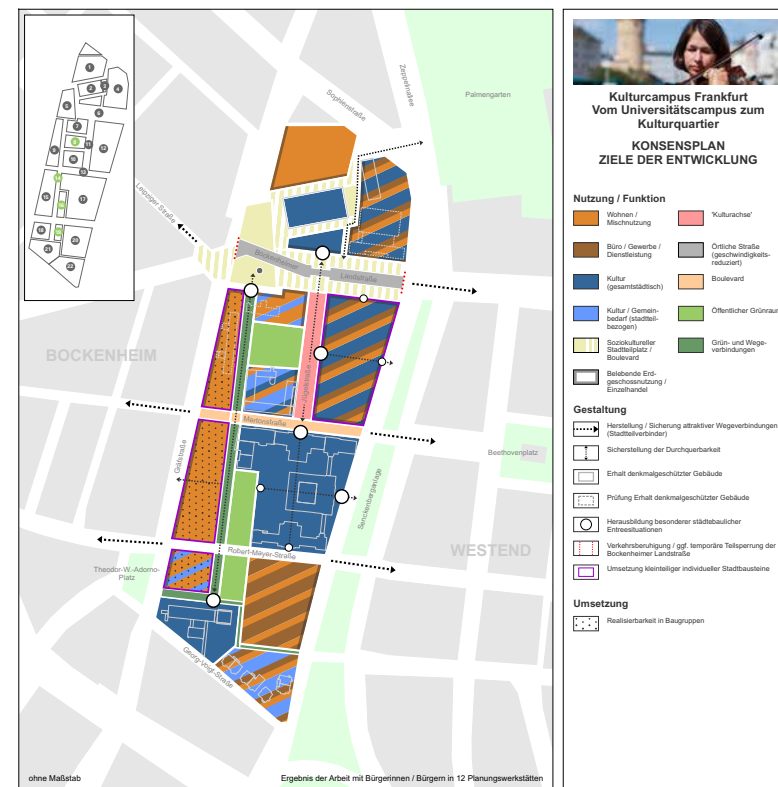
Größe und Nutzung

Areal: 16,4 ha
 Wohnen / Mischnutzungen / Kultur
 / Gewerbe / Dienstleistungen ca.
 300.000 qm BGF

Kosten

Gesamtkosten brutto
 ca. 1. Mrd. Euro

Projektfotos © Herwarth + Holz



Konsensplan + Legende

In 12 moderierten Planungswerkstätten wurde ein städtebau-
 liches Rahmenkonzept erarbeitet, das Aussagen zur städte-
 baulichen Entwicklung, zum Denkmalschutz, zum öffentlichen
 Raum und zum Verkehr trifft. Ein Konsensplan dokumentiert
 wesentliche Ziele der Entwicklung.

Die Umsetzung der Planung wird aktuell neben eingerichteten
 Arbeitsgruppen von einem Runden Tisch begleitet, an dem
 sich delegierte Vertreter/innen der Werkstätten zusammen-
 finden. Gemeinsames Ziel ist, ein vitales, urbanes Stadt-
 quartier zu schaffen.

„Baukultur ist immer (auch) ein Spiegelbild der Bodenpolitik!“



Dr. Egbert Dransfeld

*1962 in Bruchhausen, studierte von 1984 – 1989 Raumplanung an der Universität Dortmund und war dort bis 1995 am Lehrstuhl für Vermessungswesen und Bodenordnung wissenschaftlich tätig. 1993 folgte die Promotion über das Thema „Systemvergleich zu westeuropäischen Bodenmärkten“. Dransfeld ist Mitbegründer und Mitinhaber des Instituts für Bodenmanagement, seit 2002 alleiniger Inhaber und Geschäftsführer. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Boden- und Flächenmanagement, Bodenrechtsfragen, Baulandstrategien und liegenschaftspolitische Fragestellungen, städtebauliche Planung und Planimplementationsfragen, Stadtforschung, Grundstückswertermittlung, städtebauliche Kalkulation, städtebauliche Verträge, wohnungswirtschaftliche Fragen sowie Erbaurecht.

Impulstext zum Vortrag: Kommunale Liegenschaftspolitik und Auswirkungen auf die Baukultur?¹

Grund und Boden ist und bleibt eine Voraussetzung für die Entwicklung der Städte und Gemeinden. Die Verfügbarkeit über den Boden ist aber nicht frei. Die Nutzungsrechte stehen in der Regel nicht der Allgemeinheit zu, sondern liegen beim privaten Eigentümer. Darüber hinaus trägt städtebauliche Planung dazu bei, Grund und Boden erheblich in Wert zu setzen, insbesondere dann, wenn Bauland erstmalig entwickelt werden soll. Im Übrigen: Baukultur ist immer (auch) ein Spiegelbild der Bodenpolitik!

Es liegt im Interesse jeden Eigentümers, diesen Wertzuwachs zu privatisieren. Dadurch, dass durch Stadtplanung Vermögenswerte geschaffen werden, verliert eine zuvorderst am Gemeinwohl ausgerichtete Stadtplanung schon vom Grundsatz (tendenziell) ihre (Wert-)Neutralität. Darunter leidet dann auch Baukultur. Es ist daher nicht verwunderlich, dass aus diesem Grunde private Nutznießer schon „naturbedingt“ Interesse haben, Planungsinstitutionen im Sinne einer Erhöhung des Grundrentenpotenzials ihrer Grundstücke zu beeinflussen. Hierdurch kommt es aus Sicht der Stadtplanung zu gewissen negativen allokativen Wirkungen des Bodenmarktes (= das Allokationsproblem des Bodenmarktes): Stadtplanung findet häufig nicht an den „eigentlich“ stadtplanerisch geeigneten Standorten statt oder es gibt Unterausnutzungen (z. B. Baulücken). Manchmal wird Stadtplanung auch komplett blockiert; es kommt mithin sogar in manchen Fällen nicht zur eigentlich gewollten Planrealisierung (= keine Einhaltung bzw. Befolgung der Pläne).

Im Kern liegt das Problem darin begründet, dass bis heute – im Gegensatz zu anderen Ländern – in Deutschland ein „Spagat“ zwischen einem sehr starken räumlichen Steuerungsanspruch und einer den Alt- und Zwischeneigentümern möglichst viel Freihalten lassenden Bodenpolitik versucht wird.²

1 Vgl. Dransfeld, E.; Kiehle, W.: Stadtentwicklungspolitische kommunale Bodenpolitik im Überblick; BBSR-Forschungsvorhaben, Endbericht 2014.

2 Vgl. Dransfeld, E.; Kiehle, W.: Stadtentwicklungspolitische kommunale Bodenpolitik im Überblick; BBSR-Forschungsvorhaben, Endbericht 2014.

Soll kommunale Bodenpolitik langfristig mehr Einfluss auf Planrealisierungen, auf Kostenbeteiligungen der Alteigentümer (unter Teilverzicht auf Bodenwertsteigerungen) und auf das Bodenpreinsniveau erhalten, muss Stadtentwicklungspolitik und Liegenschaftspolitik vom Grundsatz her so ausgestaltet werden, dass die durch Stadtplanung erzeugten Bodenrenten tendenziell „planungsneutral“ werden.

Stadtentwicklungspolitik von großer Bedeutung ist dafür eine langfristig orientierte kommunale Liegenschaftspolitik, die auch in der Lage ist, zukünftige Handlungsoptionen für eine Stadtentwicklung durch die Kommunen zu ermöglichen. Dazu gehören u. a.: eine langfristig angelegte kommunale Bodenvorratspolitik, kommunale Baulandbestراتيجien als Selbstbindung (sog. „Baulandbeschlüsse“), der Einsatz von Erbbaurechten und die Vergabe der Grundstücke zuvorderst nach qualitativen Kriterien und nicht im Höchstgebotsverfahren (im Sinne „alles muss raus“!).

Gleichwohl gibt es eine etwas nüchterne Bilanz: Boden- und Liegenschaftspolitik sind in Deutschland kein eigenständig, anerkanntes – sozusagen selbstverständliches mithin „normales“ – (Alltags-)Politikfeld kommunaler Daseinsgrundvorsorge, wie etwa Verkehrspolitik, wie Schulpolitik oder wie Wohnungspolitik. Es mangelt an einem Verständnis für die Notwendigkeit einer strategischen Liegenschaftspolitik. Die damit verbundenen Vorteile werden nicht gesehen oder unterliegen in Konflikten mit anderen kommunalpolitischen Zielen. Ein entsprechender Paradigmenwechsel ist dazu nötig – das tut dann auch der Baukultur gut!

„Keine Stadtentwicklung – und damit auch (gebaute) Baukultur – ohne (verfügbare) Grundstücke! Eine frühzeitige Einbeziehung der Frage der Grundstücksverfügbarkeit in Planungsprozessen ist für die eigentliche Planimplementierung mithin entscheidungserheblich. Was nützen noch so gut gemachte Planwerke, die u. U. unter aufwändigen Prozessbeteiligungen entwickelt wurden, wenn die betroffenen Grundstückseigentümer nicht mitwirkungsbereit sind und dadurch die benötigten Grundstücke gar nicht mobilisiert werden (können). Prozessual förderlich ist daher eine eigenständige, selbstbewusste, die Stadtentwicklung flankierende (kommunale) Bodenpolitik.“

Erfolgreiche Planungs- und Prozesskultur benötigt vor allem eine langfristig angelegte kommunale Liegenschaftspolitik, die der Stadtentwicklung damit ihre nötige „Bodenhaftung“ verschafft. Stadtplanung wird so auch bodenordnungsneutraler; stadtplanungsbedingte Bodenspekulationen können tendenziell unterbunden werden. Planungsprozesse erfüllen so besser und zügiger ihren eigentlichen Zweck: die tatsächliche (planadäquate) Bebauung.“

„Der britische Autor David Knight hat vor wenigen Jahren ein sehr einfaches Manifest zu Planungskultur verfasst. Es trägt den programmatischen Titel „Making Planning Popular“. Damit Planung tatsächlich populär werden kann – und Planungskultur in diesem Sinne Populärkultur –, darf Planungswissen keine exklusive und hoch komplizierte Angelegenheit sein. Prozesse, die es nicht schaffen, Planen als etwas verständlich zu machen, das man sehr gerne tut, haben nicht die Qualität, die es braucht. Und noch etwas Anderes ist wichtig: besser als auf falschen Konsens baut Prozesskultur auf sachkundigen Dissens.“



Dirk E. Haas

ist geschäftsführender Partner im Büro REFLEX architects_urbanists. Aktuell beschäftigt sich das Büro vornehmlich mit Projekten an den Schnittstellen von Bildung, Architektur und Stadt sowie der Erprobung neuer Formen und Formate von Raumentwicklung. Zuvor war Dirk E. Haas Research Fellow und Lehrbeauftragter an der TU Dortmund. Für die Montag Stiftungen ist er seit 2006 als externer Berater und Projektleiter verschiedener Vorhaben im Themenfeld „Pädagogische Architektur“ tätig, unter anderem als Mitglied des Fachbeirats „Lernräume Aktuell“.

Projektfotos © Simon Schnepf



Expertengespräch Berlin

Die Leitlinien für leistungsfähige Schulbauten in Deutschland sind das Ergebnis eines mehrstufigen Verfahrens, das im Jahr 2010 von den Montag Stiftungen und dem Bund Deutscher Architekten gestartet wurde. Mitherausgeber ist zudem der Verband Bildung und Erziehung; die Recherchen wurden vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziell mit unterstützt. Von Anfang bis Ende waren Experten aus Schule, Planung, Verwaltung und Wissenschaft sowie Vertreter kommunaler Spitzenverbände in den Erarbeitungs- und Qualifizierungsprozess der Leitlinien eingebunden. Die Leitlinien sollen alle am Schulbau beteiligten Akteure dabei unterstützen, in ihren Kommunen und Kreisen eine zeitgemäße und bedarfsgerechte Bildungsinfrastruktur zu schaffen und zu erhalten. Sie formulieren nicht nur Prinzipien und Qualitätsstandards für guten Schulbau, die sich an internationalen Erfahrungen orientieren, sondern betonen ausdrücklich den hohen Stellenwert von Planungs- und Bauprozessen. Die Kommunen haben großen Wert darauf gelegt, dass die Leitlinien die teilweise sehr unterschiedlichen lokalen Bedingungen angemessen berücksichtigen; andererseits war ihnen daran gelegen, dass auch für die quantitativen Aspekte des Schulbaus verlässliche Orientierungswerte benannt werden.



Einladung zu Vorstellung und Diskussion

Projektfotos © labor b + Dirk E. Haas



Erweiterung des denkmalgeschützten Schulgebäudes
in Dänemark, Dorte Mandrup Arkitekter

„Die Landeshauptstadt München begreift Stadtentwicklung und Stadtplanung als Prozess, in dem alle für einen Raum verantwortlichen Akteure zusammenarbeiten. Standorte- und Investitionsentscheidungen, Qualitätsmaßstäbe und Renditeerwartungen sowie öffentlicher Diskurs, gesellschaftliche Strömungen und Übereinkünfte beeinflussen die Stadtentwicklung. Eine Vielzahl von formellen und informellen Abstimmungen sowie Aushandlungs- und Partizipationsprozessen auf verschiedenen Ebenen bestimmt den Planungsalltag in der Stadt. Gleichzeitig bedarf es zur Sicherung der räumlich gestalterischen Qualität eindeutiger Setzungen von entsprechender Prägnanz. Hinsichtlich der Instrumentarien ist daher auf den einzelnen Ebenen immer das richtige Maß zu finden zwischen Offenheit (Spielraum für Diskurs und Entwicklung) und Determiniertheit (Sicherung räumlich gestalterischer Qualitäten).“



Susanne Ritter

*1955, ist seit 2009 Leiterin der Hauptabteilung Stadtplanung im Referat für Stadtplanung und Bauordnung der Landeshauptstadt München. Sie hat das Studium der Architektur an der TU München 1980 abgeschlossen und war bis 1985 in verschiedenen Büros tätig. Von 1968 – 1992 war sie Akademische Rätin am Lehrstuhl für Entwerfen, von 1992 – 1994 absolvierte sie ein Baureferendariat bei der Landeshauptstadt und war von 1994 – 1996 Referentin im Experimentellen Wohnungsbau am Bayerischen Staatsministerium des Innern – Oberste Baubehörde. Ab 1996 war sie Team- bzw. Abteilungsleiterin im Referat für Stadtplanung und Bauordnung in der Stadtsanierung und in der Stadtplanung Planungsbezirk Mitte.

Projektfotos © citycom



Anregungen und Wünsche

Die Landeshauptstadt München begreift Stadtentwicklung und Stadtplanung als Prozess, in dem alle für einen Raum verantwortlichen Akteure zusammenarbeiten. Standorte- und Investitionsentscheidungen, Qualitätsmaßstäbe und Renditeerwartungen sowie öffentlicher Diskurs, gesellschaftliche Strömungen und Übereinkünfte beeinflussen die Stadtentwicklung. Eine Vielzahl von formellen und informellen Abstimmungen sowie Aushandlungs- und Partizipationsprozessen auf verschiedenen Ebenen bestimmt den Planungsalltag in der Stadt. Gleichzeitig bedarf es zur Sicherung der räumlich gestalterischen Qualität eindeutiger Setzungen von entsprechender Prägnanz. Hinsichtlich der Instrumentarien ist daher auf den einzelnen Ebenen immer das richtige Maß zu finden zwischen Offenheit (Spielraum für Diskurs und Entwicklung) und Determiniertheit (Sicherung räumlich gestalterischer Qualitäten).



Werkstattgespräch



Im Dialog



Diskussion

Projektfotos © citycom

Juryvorsitzender
Prof. Klaus Trojan
Bauherr
Landeshauptstadt München
Planungsbeteiligte:
Referat für Stadtplanung und
Bauordnung (Federführung)
Planungszeitraum
Wettbewerbsergebnis:
Mitte 2014 / Freimachung
ab Mitte 2014 – 2017 / Bebauungs-
plan 2015 – 2017 / Wettbewerbe für
Wohnen, Schulen etc. / anschließend
Grundstücksvergaben
Größe und Nutzung
Fläche: 48 ha
ca. 3.500 Wohnungen / Gymnasium
/ 2 Grundschulen / 9 Kindertages-
stätten / Wegeverbindungen /
Feuerwache / Trambahn



Studentenwohnheim Regensburg –
Detailansicht Laubengänge



Studentenwohnheim Regensburg –
Lageplan



Carola Schäfers

*1952, studierte zunächst an der Fachhochschule Oldenburg, bevor sie an die TU Hannover wechselte. Nach ihrem Diplom 1980 war sie als freie Mitarbeiterin bei Garten - Kahl - Hoyer in Hamburg, danach als angestellte Architektin für das Büro Baller in Berlin tätig. Von 1984 – 1990 war Schäfers wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TU Berlin. Eine Bürogemeinschaft mit Andreas Wolf bestand von 1984 – 1990, seit 1990 gibt es das Büro Carola Schäfers Architekten BDA. Schäfers ist seit 2006 Vorstandsmitglied im BDA Landesverband Berlin. Von 2009 – 2013 war sie Mitglied im Gestaltungsbeirat der Stadt Regensburg.

Projektfotos © Stadt Regensburg Stadtplanungsamt



Studentenwohnheim Regensburg –
Balkone und Farbgestaltung

Der Gestaltungsbeirat Regensburg wurde 1998 als unabhängiges Sachverständigengremium eingerichtet, um zu einer Verbesserung des Stadtbildes beizutragen, eine hohe architektonische Qualität sicherzustellen und um Fehlentwicklungen zu verhindern. Außerdem soll das Architekturbewusstsein bei allen Beteiligten gestärkt werden. Der Beirat setzt sich aus Architektinnen und Architekten zusammen, welche die Stadt Regensburg in architektonischen und stadtgestalterischen Fragen beraten, Bauherren und deren Architekten unterstützen und Empfehlungen gegenüber dem Oberbürgermeister, dem Stadtrat und der Verwaltung formulieren. Von besonderem Interesse sind Vorhaben im städtebaulichen Kontext, die das Regensburger Stadt- und Landschaftsbild prägen.



Gänsebachtalbrücke



Prof. Mike Schlaich

*1960, ist Partner im Ingenieurbüro schlaich bergemann und partner und leitet das Fachgebiet Entwerfen und Konstruieren – Massivbau an der Technischen Universität Berlin. Seit über 20 Jahren widmet er sich besonders den Entwurfsaufgaben im Leichtbau und der Erforschung neuer Materialien, wie infra-leichten, wärmedämmenden und ressourcenschonenden Betonen und Bauten aus Kohlenstofffasern. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit liegt auf dem Brückenbau im In- und Ausland, auch konzentriert im Kompetenzzentrum Brückenbau an der TU Berlin – Brücken als gebauter Beweis für kulturelle Verantwortung und Vielseitigkeit der Ingenieure.



Gänsebachtalbrücke

Die Gänsebachtalbrücke ist Teil der Hochgeschwindigkeits-Neubaustrecke von Erfurt nach Leipzig/Halle und quert das Gänsebachtal. Durch den Bauherren DB Netz AG wurde im Zuge der Ausschreibung ein Sondervorschlag zugelassen. Dies geschah auf Anregung des Brückenbeirates der DBAG, der damit die Chance eröffnete, ein für Talbrücken neuartiges Entwurfskonzept zu entwickeln. Das daraus entstandene und erstmalig für Bahnbrücken verwirklichte integrale Konzept verabschiedet sich von der konventionellen Rahmenplanung und macht sehr schlanke und gleichzeitig wartungsarme Bauwerke möglich. Das Ergebnis stellt eine neue und wirtschaftliche Bauweise dar, die nicht nur den konventionellen Tragwerken überlegen ist, sondern sich zugleich zurückhaltend und ansprechend in die Landschaft einfügt.



Gänsebachtalbrücke

Projektbeteiligte

Planung (Entwurf und Ausführungsplanung): schlaich bergemann und partner (Jörg Schlaich) / unterstützt durch Schmitt Stumpf Frühauf und Partner – Ingenieure (Stefan Kraft) / Bauherr: DB Netz AG (Markus Schenkel) / Baufirma: Adam Hörnig Baugesellschaft (Fritz Tiarks)

Planungszeitraum

Fertigstellung: 2012

Größe und Nutzung

Länge: 1.001 m / Abschnitte: 52,5 m + 8 × 112 m + 52,5 m / Regelspannweite: ca. 24 m / Überbauhöhe: 3,0 m / Brückenbreite: 13,83 m / Brückenfläche: 13.850 qm / Lichte Höhe: max. 20 m

Auszeichnung

Deutscher Brückenbaupreis 2014

Projektfotos © Adam Hörnig Baugesellschaft mbH + Marx Kronial



Gänsebachtalbrücke

Die Brücke mit ihrem zweistegigen Spannbetonplattenbalken gliedert sich in 10 fugen- und lagerlose Feldträger. Die horizontale Queraussteifung erfolgt über Einspannung an den Widerlagern und Stahlbetonrahmen in den Fugenstützen der Bauwerkabschnitte. Die Aufnahme der Bremskräfte erfolgt ebenfalls über die Widerlager und über die paarweise mittig in jedem Fünffeldträger angeordneten, sehr steifen Bremsbockrahmen aus Stahlbeton. Die durch die geringe Stützweite realisierbare niedrige Überbauhöhe sowie die schlanken Einzelstützen lassen das Bauwerk elegant und leicht erscheinen. Es zeichnet sich durch sein robustes und reduziertes Tragwerk sowie einen geringen Wartungsaufwand aus.

Die Gänsebachtalbrücke bereitet den Weg für weitere neue Bahnbrücken in dieser Bauweise. 5 Brücken der 230-km-Neubaustrecken im 500-km-Projekt Nürnberg–Berlin (VDE8) sind nach dem neuen Prinzip ausgeführt worden.

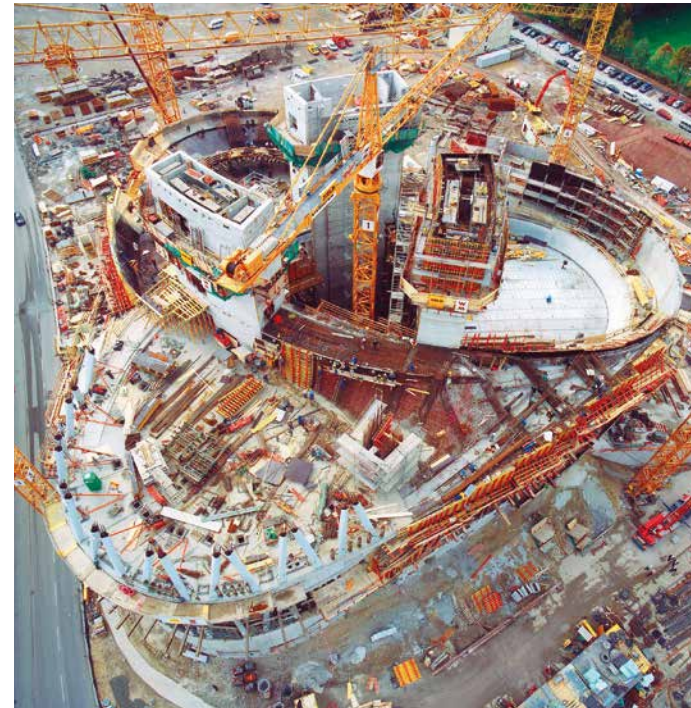
„Das Ergebnis eines Projekts lässt sich nicht vom Prozess trennen. So wie die Entwurfswerkzeuge die Gestaltung prägen, wird das Zusammenspiel der Akteure durch die Kommunikationsabläufe geformt. Nur mit den richtigen Strategien lässt sich besondere Qualität erreichen. Der Planungsprozess muss genauso kreativ entworfen werden wie das Projekt selbst. Dazu gehören klare Zuständigkeiten, ein wechselseitiges Verständnis der Rollen und Respekt für die damit verbundenen Tätigkeiten. Der ständige Abgleich zwischen dem Soll- und dem Ist-Zustand erfordert eine flexible Steuerung auf Basis einer gründlichen Planung.“



Tobias Wallisser

gründete 2007 mit Chris Bosse und Alexander Rieck das Büro LAVA (Laboratory for Visionary Architecture) mit Büros in Berlin, Stuttgart und Sydney. Derzeit arbeiten 40 Architekten an Projekten in Deutschland, Saudi Arabien und China. Nach dem Studium der Architektur in Berlin, Stuttgart und New York war er von 1997 – 2007 als Creative Director bei UNStudio in Amsterdam mit Ben van Berkel u.a. für das Mercedes-Benz Museum verantwortlich. 2006 wurde er als Professor für Digitales Entwerfen an der SABK in Stuttgart berufen, wo er seit 2011 auch als Prorektor tätig ist.

Projektfotos © Zublin Ag



Baustelle

Schon beim Wettbewerb für das neue Museum stand das Einweihungsdatum zur WM 2006 fest. Es gab ein klares Briefing mit Vorgaben für den Raumbedarf, aber auch ein Szenario – ein Skript – auf dessen Basis der Bau entstand. Die gründliche Vorbereitung des Wettbewerbs, eine Verteilung von Zuständigkeiten auf Auftraggeber und Nutzer, die frühe Zusammenarbeit von Architekt und Museumsplaner sowie die Überprüfung der Machbarkeit in allen Stadien (mittels Modellen bis zu 1:1 Mock-Ups) erzeugten einen klaren Prozessablauf. Die Bauherrenvertreter waren Architekten mit Erfahrung in der Zusammenarbeit mit ausländischen Büros. Die Zusammenarbeit fand in einem gemeinsamen Projektbüro für alle Beteiligten



Mercedes-Benz Museum

Architekt

UNStudio, Amsterdam; verantwortliche Architekten: Ben van Berkel mit Tobias Wallisser

Bauherr

DaimlerChrysler Immobilien (DCI)

Planungsbeteiligte

Museumsgestaltung: HG Merz / Partnerarchitekten: Wenzel+Wenzel / Geometrie und Fertigung: Design to Production / Statik: WSI / Klima: Transsolar / Landschaftsplanung: Knoll / Licht: Brandi / Projektsteuerung: Inside Outside, Concrete, Dress&Sommer

Planungszeitraum

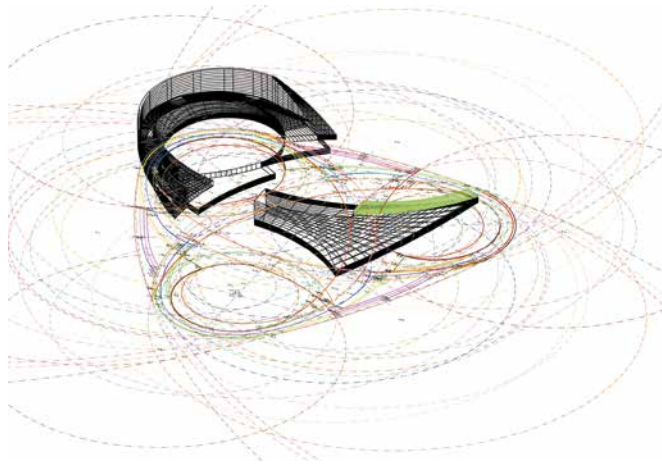
Wettbewerb: Oktober 2001 – Februar 2002 / Planung: ab April 2002 / Fertigstellung: Mai 2006

Größe und Nutzung

Gesamtfläche: 35.000 qm (Museum und Verbindungsbau zur Niederlassung) / Museum: 16.500 qm auf 8 Ebenen

Kosten

Gesamtkosten ca. 150 Mio. Euro / Gebäude ca. 75 Mio. Euro (ohne musealen Ausbau)



Gebäudegeometrie



Raumverteilungsplan

(Bauherr, Projektsteuerung und Planer) statt. Wöchentliche gemeinsame Baustellentermine führten zu abgestimmten Lösungsvorschlägen, während Bau und Planung parallel abliefen. Budgetverschiebungen zwischen Gewerken waren möglich. Die Planung des Bauablaufs und der Logistik zur Einrichtung des Museums waren große Herausforderungen. Das Projekt wurde innerhalb des Zeit- und des Kostenrahmens fertig gestellt und gilt aufgrund seiner innovativen Entwurfs- und Baumethodik als Ikone der ‚Digitalmoderne‘.

„Prozessqualität entsteht dann, wenn Randbedingungen und vor allem die beteiligten Personen einen konstruktiven, reibungsarmen und damit erfolgreichen Projektablauf sicherstellen, bei dem alle Anforderungen des Bauens – nicht nur die ökonomischen und terminlichen – gleichermaßen im Auge behalten werden.“

Da leider aber diese konstruktive Zielsetzung seitens aller Beteiligten nicht immer gewährleistet ist, kommen der Projektsteuerung, der geklärten Verantwortlichkeiten und ihren rechtlichen Rahmenbedingungen eine bedeutende Relevanz zu. Der Mut zur Verantwortung, aber auch der konstruktive Umgang mit Fehlern, stellen heute die größten Defizite dar.“



Volker Staab

*1957, studierte von 1977 – 1983 Architektur an der ETH Zürich. Seit 1991 arbeitet er als freiberuflicher Architekt, seit 1996 im gemeinsamen Büro mit Alfred Nieuwenhuizen. Eine Partnerschaft des Büros besteht seit 2007. Von 2002 – 2004 hatte Staab eine Gastprofessur an der TU Berlin inne, von 2005 – 2007 an der FH Münster. Im Jahr 2005 wurde er zum Mitglied der Akademie der Künste Berlin berufen. Staab wurde das Bundesverdienstkreuz am Bande sowie der Große BDA-Preis verliehen. Seit 2012 hat er eine Professur an der TU Braunschweig inne.

Projektfotos © M. Brunner



Erweiterung NYA Nordiska in Dannenberg

„Was sind übertragbare Erkenntnisse erfolgreicher Beispiele? Was sind die kritische Faktoren und wichtigsten Erfolgsparameter? Wo liegt der Handlungsbedarf?“

1

Phase Null (P01 – P03) Auswirkungen des Planungsvorlaufs auf die Projekte

Moderation

Frauke Burgdorff

Vorständin der Montag Stiftung

Urbane Räume

Kontext und Rahmenbedingungen zu definieren war bislang die Aufgabe eines kompetenten Bauherrn. Projektinitiativen kommen aber nicht immer von Investoren und der öffentlichen Hand, sondern auch von vielen anderen Akteuren, zum Beispiel den späteren Nutzern selbst. Wer kann sich an der Entwicklung der Stadt beteiligen, wann, und wie? Zunehmend verändern und erweitern sich diese Aufgaben und verteilen sich auf vielen Schultern. Bodenpolitik und Partizipation spielen eine immer größere Rolle und verändern den Planungsprozess. Diese Entwicklungen führen dazu, dass die sogenannte „Phase Null“, die Konzeptentwicklung eines Projektes immer wichtiger wird, um diese so zu definieren, dass aus vielen Kräften Synergien entstehen.

- Welche Bedingungen sind für eine qualitätsvolle Abwicklung wichtig?
- Welche Elemente gehören zu der Definition einer „Phase Null“ und wie kann dadurch eine höhere Planungs- und Kostensicherheit geschaffen werden?
- Was sind wichtige Erfolgsparameter?

2

Qualität (P04– P06) Verfahrensbausteine für qualitätvolle Umsetzungen

Moderation

Dr. Thomas Welter

Bundesgeschäftsführer BDA

Die Bedeutung von Wettbewerben in der Planungskultur wird immer wieder hervorgehoben und gleichzeitig auch stark hinterfragt. Wettbewerbe können im Ringen um die beste Lösung Anstoß für Diskussion geben, Visionen erwecken und viele Interessensvertreter einbinden – andererseits ist bis zur

Selbstaussbeutung von Architekten und Planer ein fragwürdiger Ressourcenaufwand damit verbunden. Durch den zunehmend situativen Umgang mit Gestaltungsfragen haben Gestaltungsbeiräte mehr Bedeutung gegenüber traditionellen Reglementarien erlangt.

- Welche Rolle können Gestaltungsbeiräte spielen und wie müssen diese aufgestellt sein?
- Wie muss ein Wettbewerbsprozess gestaltet werden, damit Qualität gesichert werden kann?
- Gibt es sinnvolle Ansätze für eine weitere Novellierung des Wettbewerbswesens?
- Welche weiteren Leitfäden für qualitätvolle Umsetzungen gibt es oder müsste es geben?

3

Innovation (P07 – P09) Experiment und Risiko – die Rolle von Planern und Bauherren

Moderation

Prof. Dr. Falk Jaeger

Die Umfeldbedingungen von Bauvorhaben sind zunehmend komplexer. Um den Herausforderungen der Zukunft begegnen zu können, brauchen wir Raum für Innovation. Gleichzeitig werden Planer immer mehr auch rechtlich zur Verantwortung gezogen, bspw. bei Baumängeln.

- Wie kann eine positive Arbeits- und Verantwortungsteilung zwischen Bauherr, Planer und Bauunternehmen erreicht werden?
- Wie können Innovationen ermöglicht werden?
- Wer trägt die Risiken für Experimente und wie kann dieses Risiko gerechter verteilt werden?

Moderation Phase Null



Frauke Burgdorff

*1970, ist seit 2006 Vorstand der Montag Stiftung Urbane Räume, die sich vor allem in Themen der Quartiersentwicklung und des Bildungsbaus engagiert. Sie hat Raumplanung in Kaiserslautern und Dortmund studiert, anschließend in Antwerpen, Gelsenkirchen und Aachen als Stadtplanerin, Stadtforscherin und Geschäftsführerin der Initiative StadtBauKultur NRW gearbeitet. Sie hat zahlreiche Schriften zu Themen der Quartiers- und Stadtentwicklung verfasst und Bücher herausgegeben und ist Mitglied der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung, Vorsitzende des Nutzerbeirats des ILS NRW, Mitglied im wissenschaftlichen Beirat des BBSR sowie Mitglied des Verbandsrates des Deutschen Verbandes für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung.

Moderation Qualität



Dr. Thomas Welter

*1969 in Ratingen, ist seit 2011 Bundesgeschäftsführer des Bundes Deutscher Architekten BDA, der rund 5.000 freiberufliche Architekten verbindet, die aufgrund der besonderen Qualität ihrer Arbeit in den BDA berufen wurden. Zuvor war er 10 Jahre Referent für Wirtschaft in der Bundesarchitektenkammer e.V. und Geschäftsführer der verbandseigenen D.A.V.I.D. Deutsche Architekten Verlags- und Informati-

onsdienste GmbH. Welter studierte von 1990 – 1995 Volkswirtschaftslehre und Nordamerikastudien an der Freien Universität Berlin. Von 1996 – 2000 war er als freier Mitarbeiter am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) Berlin sowie als Lehrbeauftragter an verschiedenen Lehrinrichtungen tätig. Im Jahr 2000 promovierte er im Fach Wirtschaftswissenschaft zum Dr. rer. pol.

Moderation Innovation



Prof. Falk Jaeger

studierte in Braunschweig, Stuttgart und Tübingen Architektur und Kunstgeschichte und wurde an der TU Hannover promoviert. Seit 1976 arbeitet er als freier Architekturkritiker. Von 1983 – 1988 war er Assistent am Institut für Baugeschichte und Bauaufnahme der TU Berlin, übernahm anschließend Lehraufträge an verschiedenen Hochschulen und hatte von 1993 – 2000 den Lehrstuhl für Architekturtheorie an der TU Dresden inne. Seit 2000 ist er apl. Professor der TU Dresden. Er lebt als freier Publizist, Dozent, Kurator und Fachjournalist für Rundfunk, Tages- und Fachpresse in Berlin.

Nach den drei Werkstattgesprächen berichten die Moderatoren aus den Werkstätten und diskutieren untereinander und mit dem Publikum ihre Erkenntnisse, bevor Reiner Nagel mit zusammenfassenden Lessons Learned Abschluss und Ausblick der dritten Werkstatt formuliert.

Mit den Moderatoren: Frauke Burgdorff, Dr. Thomas Welter, Prof. Dr. Falk Jaeger und Dr. Anne Schmedding
Hauptmoderation: Kathrin Erdmann



Dr. Anne Schmedding

Dissertation über den Hannoveraner Architekten Dieter Oesterlen. 2011 gemeinsam mit Dr. Constanze von Marlin Gründung der Schmedding, vonMarlin, GbR, Büro für Forschung und Redaktion im Bereich jüngere Architektur- und Kunstgeschichte. Zuvor u. a. wissenschaftliche Mitarbeiterin für Architekturtheorie- und geschichte an der TU Braunschweig, Redakteurin der Zeitschrift Daidalos sowie zahlreiche Veröffentlichungen zu Architektur und Kunst. Seit Juni 2013 von der Bundesstiftung Baukultur mit der wissenschaftlichen Programmgestaltung und -durchführung sowie Netzwerkarbeit beauftragt. Ihr Schwerpunkt liegt in der Vorbereitung und Umsetzung des Baukulturberichts 2014.



Kathrin Erdmann

ist 1970 in Berlin geboren, hat später am Otto-Suhr-Institut Politik studiert und bei einem privaten Nachrichtenradio volontiert. Anschließend wechselte sie zur Netzeitung und von dort zum RBB Inforadio als Politikredakteurin. Mehrfach arbeitete sie als Journalistin in Frankreich, unter anderem bei Euronews in Lyon. Seit 2005 ist sie beim NDR Hörfunk tätig, wo sie inzwischen das Bildungsressort von NDR Info leitet. Weitere Arbeitsschwerpunkte sind Migration und Sozialpolitik. Nebenbei moderiert sie Veranstaltungen und gibt Seminare. 2011 hat sie den Deutschen Radiopreis in der Kategorie Reportage gewonnen, direkt im Anschluss den Erich-Klabunde-Preis des DJV.

Projektfotos © Till Budde für die Bundesstiftung Baukultur



Vorabendempfang im Stadtbad Wedding

Bereits im Januar bzw. März 2014 haben wir in der ersten und zweiten Baukulturwerkstatt zum Thema „Gemischte Quartiere“ sowie „Infrastruktur und Öffentlicher Raum“ ein Spektrum unterschiedlicher Lösungsansätze diskutiert.

Projekte von privaten und öffentlichen Bauherren haben durch gute Strategien der Nachverdichtung, der Einbindung der Bewohner, der erweiterten Angebote an Wohnformen, der Nutzungsmischung und des kostengünstigen Bauens überzeugt. Ebenso wie die Bewohner eine unmittelbare Auswirkung auf das Quartier haben, hat die Qualität der Umgebung großen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit der Bewohner, die Bewohnerstruktur und schließlich deren Umgang miteinander und mit ihrem Wohnumfeld. Und es wurde deutlich: ein Schlüssel für die Zukunft des Lebens in der Stadt ist der öffentliche Raum. In den vorgestellten Beispielen konnten wir

sehen, wie die Qualität des Gesamtwerks ganz wesentlich durch das Integral von Prozess, „mitdenkenden“ Infrastrukturvorhaben und städtebaulicher sowie architektonischer Lösung entsteht. Jede durch Um- oder Ausbau erzeugte Veränderung muss in existierenden Quartieren zu Verbesserungen der Lebensqualität führen.

Besuchen Sie die Internetseite der Bundesstiftung Baukultur mit Dokumentationen, Fotos und Filmaufzeichnungen der vergangenen Werkstätten zu den Themen „Gemischte Quartiere“ sowie „Infrastruktur und öffentlicher Raum“. Demnächst finden Sie hier auch die Dokumentation der dritten Baukulturwerkstatt „Planungskultur und Prozessqualität.“

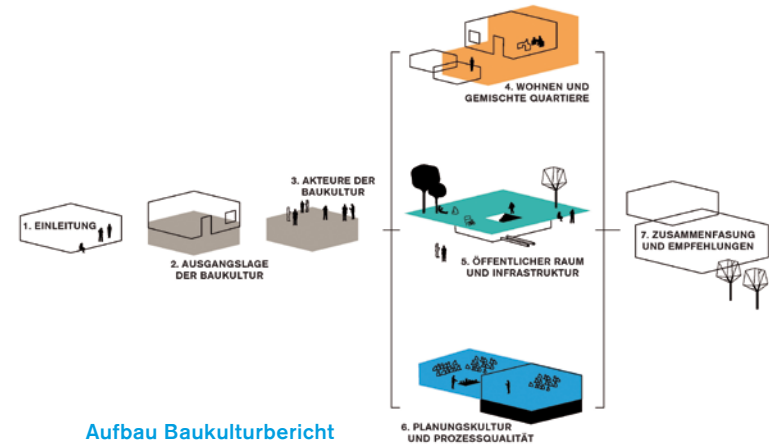


Vorabendempfang im Stadtbad Wedding



www.bundesstiftung-baukultur.de

Projektfotos © Till Budde für die Bundesstiftung Baukultur



Aufbau Baukulturbericht

Baukulturbericht 2014

Die Bundesstiftung hat neben wenigen anderen Institutionen in Deutschland das Privileg, dem Bundeskabinett und Parlament einen Bericht vorlegen zu können. Dieses Privileg werden wir im Sommer 2014 nutzen und den dritten Baukulturbericht – der erste unter der Leitung der Bundesstiftung Baukultur – vorstellen.

Seit Ende Oktober 2013 arbeitet die Bundesstiftung Baukultur zusammen mit dem Deutschen Institut für Urbanistik (DIFU) und dem Institut für Stadt- und Regionalplanung der TU Berlin an den Inhalten des Baukulturberichts. Die Ergebnisse der Baukulturwerkstätten werden mit Ergebnissen aus Experten-Fokusgruppen, einer eigens durchgeführten Kommunalbefragung und einer Forsa-Bevölkerungsumfrage verzahnt.

Der Bericht zur Lage der Baukultur in Deutschland fokussiert wie die Baukulturwerkstätten auf die drei thematischen Programmschwerpunkte der Stiftung 2013/2014: „Gemischte Quartiere“, „Öffentlicher Raum und Infrastruktur“ sowie „Planungskultur“. Die Ergebnisse der drei Baukulturwerkstätten fließen in den Bericht ein.

Neben einem einleitenden Statusbericht zur Baukultur in Deutschland und der Sensibilisierung für die damit zusammenhängenden Belange wird sich der Baukulturbericht den oben genannten Themen – in engem Austausch mit den

Ergebnissen und Erkenntnissen der Baukulturwerkstätten – im Besonderen widmen. Der Baukulturbericht wird das Bewusstsein für die Qualität bestehender Stadträume, prägender bestehender und zeitgenössischer Architektur im Sinne der Baukultur schärfen, Möglichkeiten der Einbindung von baukulturellen Belangen in Planung und Baupraxis aufzeigen und nicht zuletzt Handlungsempfehlungen und Lösungswege für Politik, Planer und weitere Akteure der Baukultur aufzeigen.

Nachdem der Baukulturbericht Kabinett und Bundestag passiert hat, wird er im Herbst 2014 für die allgemeine Öffentlichkeit in Form einer Publikation erhältlich sein.

Gebaute Lebensräume der Zukunft 2015:

Nachdem die Stiftung sich in 2014 mit den Baukulturwerkstätten und dem Baukulturbericht auf den großstädtischen Raum konzentriert hat (Fokus Stadt), soll der neue inhaltliche Schwerpunkt für 2015 und 2016 komplementär zur großen Stadt der mittel- und kleinstädtische, das metropole Umland und der ländliche Raum sein.

Vorgesehen sind dazu drei weitere Werkstätten im Jahr 2015 und der Baukulturbericht 2016, welcher sich diesem Bereich im Besonderen widmet. Zudem wird die Bundesstiftung Baukultur seit Anfang 2014 bei ihrer Erforschung der „Potentiale der Beförderung von Baukulturinitiativen“ im ländlichen Raum durch das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) und das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) unterstützt. In enger Verzahnung mit dem Forschungsprojekt „Baukultur konkret“ erforscht die Stiftung, wie aus Baukulturinitiativen Baukulturgemeinden werden können, wie Baukultur im ländlichen Raum gefördert und der drohenden Ausdünnung von Dörfern, kleinen Städten und Gemeinden begegnet werden kann.

